



Illyrisches Blatt.

Samstag den 12. September.

Brautbett und Grab,

a 16

Fräulein S*** an dem zu ihrer Trauung bestimmten Tage zur Erde bestattet wurde.

Dumpf ertönen bange Glockenklänge,
Ernst und schweigend zieht die düst're Menge
Hin zum schmerz erfüllten Trauerhaus:
Eine Braut liegt d'rinnen auf der Bahre,
Eine Braut! — Im Lenze ihrer Jahre
Wählte sie der Tod zur Beute aus.

Dreimal glühete die Sommer Sonne,
Während ihr in Sehnsuchtsfieberwonne
Heißer Liebe Mond an Mond entwand;
Um der lang geprüf'ten Treue schönen
Bund für Zeit und Ewigkeit zu krönen,
Rechte nur des Priesters Segenshand.

Dieser Tag — er sollte die zwei reinen
Edlen Seelen inniger vereinen;
Aber anders hieß des Schicksals Spruch:
Von des Liebesedens Rosenforten
Bann't es sie mit feinen Donnerworten,
Ihr Entzücken wandelt sich in Fluch.

Ah! der Trauungsbirgen heller Schimmer
Wandelt sich in Leichenfackelsimmer,
Herz durchschneidend heult der Grabgesang;
Statt auf hochzeitlicher Lagerstätte,
Ruh't die Braut auf kaltem Todtenbette,
Schön geschmückt zu ihrem letzten Gang.

Seht noch ihre Liebeskreize kühlen!
Nur der Wangen hold verschämtes Glühen
Welkte von des Todes gift'gem Hauch,
Dieser langen Seidenwimpern Hülle,
Dieses Rabenhaares Lockenfülle,
Dieses engel milde Lächeln auch.

Jüngling! Jüngling! den sie sich erkoren,
Wessen Mund sagt, was du heut verloren,
Wer ermist die Schmerzen deiner Brust?
Dir erglüh'ten diese holden Wangen,
Diesen Engel solltest du umfassen,
Heute noch — ha! welche Götterluft!

Heut' in diesem schmucken Brautgewande,
Heute sollten priesterliche Bande
Fesseln eu'res künst'gen Glückes Loos; —
Heute, ach! führt man sie zum Altare
Deine Braut — auf einer Leichenbahre,
Heute sinkt sie — in des Grabes Schooß.

Dieses Herz, das zärtlich dir geschlagen,
Wird gar bald der gier'ge Wurm zernagen,

Ausaeigolmen ist ihr Engelsblick;
An der Bauber Augen Strahlenhelle
Sauget die Verwesung, diese Kohle
Ruft dich nimmer zu der Liebe Glück.

Kalter Bürger! von den Millionen,
Die der Erde Kerkergruft bewohnen,
Die dich seh'n, zu enden ihre Qual
Von so vielen trüb verlebten Stunden:
Hattest du für deine Mörderwunden
Keine and're, keine bess're Wahl?

Schwarzumflorte Regenwolken schauern,
Alles, alles scheint um sie zu trauern,
Mutter! Mutter! noch den letzten Ruf! —
Horch! es pocht und pocht und pocht der Hammer,
Ewig schließt sich deiner Tochter Kammer,
Bange summt der Glocke Abschiedsgruß.

W. J. Menzel.

Was ist Liebe?

Novellette von A. C. Wiesner.

(S c h l u ß.)

„Einige Tage waren nun in unsäglicher Angst und Besorgniß vergangen, ohne daß wir eine Nachricht von Alfred erhielten — und noch immer währte das blutige Gemetzel der Schlacht. Am dritten Tage pochte es endlich spät Abends an die Hausthüre. — Ich sprang aus dem Bette, um zu öffnen — wer aber beschreibt mein Entsetzen, als Franz, der Diener Alfred's, bleich und verstört, mit Staub und Blut bedeckt, mit dem fürchterlichen Ausrufe: „Er ist todt! — todt!“ in die Hausflur stürzte.“ — Hier wischte sich Grünfeld den Schweiß von der Stirn, holte tief Athem und fuhr nach einer Pause wieder fort: „Der treue Diener Alfred's hatte seinen Herrn im Kampfe nicht verlassen; an seiner Seite fechtend rückte die Compagnie zur Erstürmung jenes Meierhofes vor, den Sie dort sehen und der seit vielen Jahren mein Eigenthum ist; — französische Chasseurs hielten ihn zahlreich besetzt und eröffneten ein furchtbares Feuer auf die Stürmenden; zwei Angriffe wurden zurückgeschlagen, da wurde eine Batterie zur Unterstützung der Angreifer herbeigebracht, und in wenigen Minuten steckten Haubitzgranaten das Gebäude in lichte Flammen; jetzt galt es den letzten Sturm; wüthend warf sich Alfred's Compagnie auf die Umzäunung, die Planken wurden niedergedrückt und im Garten entspann sich jetzt das furchtbarste Gemetzel. Rauch und Staub umhüllte die Blut-

sceue mit dieser Wolke, glühende Funken und Balken fielen versengend auf die Kämpfenden, deren Wuthgeschrei und Sterbegeröschel sich schauerlich mit dem Gepressel des Musketenfeuers und dem Donner der Geschütze mischte. Gleich beim Eindringen in den Garten fielen Alfred und Franz vier Feinde zugleich an; in wenigen Secunden erlagen zwei durch Franzens Bajonett, und eben erhob Alfred den Säbel, um auch den dritten den Schatten seiner Brüder nachzuschicken, als ihn ein Schuß aus dem Fenster des Gartenhauses zu Boden warf. — Die Kugel hatte ihm die Kinnlade zerschmettert. — Franz wollte seinen bewußtlosen Herrn aus dem Gewühle schleppen, da krachte es nochmals und eine Kartätsche fuhr in Alfred's rechten Schenkel, — er sank für todt auf den glühenden Schutt; Franz mußte nebst seinen Kameraden den Garten räumen, da der Feind mit bedeutender Verstärkung die Umzäunung wieder gewonnen hatte; er war kampfunfähig geworden und gegen Abend hinkte er mühsam nach der Stadt, um uns armen Aeltern die schreckenvolle Kunde zu bringen.“ —

„Einige Wochen nach dieser fürchterlichen Katastrophe verließen wir Leipzig — Deutschland; wir durchreisten Frankreich, Italien, die Schweiz und kehrten erst nach 8 Jahren, während die Kriegsfackel gänzlich verlosch, mit der Familie nach Leipzig zurück. — Es war einige Tage nach unserer Ankunft in dieser Stadt, als eines Abends die Klingel am Haushore heftig gezogen wurde. Unser Diener ging zu öffnen, wenige Secunden darauf stürzte ein Unbekannter mit dem Ausrufe: „Vater! Mütter! Julie!“ ins Zimmer; aber es war nicht Alfred, unser Sohn; wir glaubten einen armen Wahnsinnigen vor uns zu haben, denn es war ein häßlicher Krüppel mit Stelzfuß, fürchterlich verbranntem Gesichte und abscheulicher Stimme. — Meine Frau und Julie flüchteten sich ins Nebenzimmer, ich aber suchte den Unbekannten durch begütigende Worte aus dem Zimmer zu bringen. Er warf sich jedoch mit kläglichem Geberde zur Erde und rief: „Lustig, lustig! der Vater wirft seinen eigenen Sohn aus dem Hause, weil er ihn nicht mehr kennt; ich glaube wohl, daß ich mich arg verändert habe, denn als mitleidige Landleute mich am Abende nach der Schlacht unter den glühenden Balken hervorzogen, war mein Gesicht halb verkohlt; die Kugel, welche mir die Kinnlade entzweiriß, nahm auch ein gutes Stück meiner Zunge hinweg und der Stumpf reicht gerade noch hin, halb verständlich lallen zu können — aber dieses Zeichen werdet Ihr doch noch kennen?“ rief mit gepreßter Stimme der Unglückliche, ein Papier aus der Brusttasche der abgetragenen Uniform ziehend und es mir in die Hand drückend; — ich löste den Umschlag, es war Julie's Medaillon, welches Alfred in der Scheidestunde erhalten hatte. „Sohn!“ — „Vater!“ waren die einzigen Worte und wir lagen uns schluchzend in den Armen; die Mutter und Julie eilten aus dem Zimmer herbei — das Medaillon, welches mir in der freudigen Aufregung entfallen war, klärte sie über die Wahrheit auf, und sie schlossen den Wiedergefundenen weinend an ihre Brust. — „Alfred!“ rief Julie entzückt, „nun ist doch

unser Hochzeitstag erschienen, den ich für ewig mit dir begraben glaubte. — Ich habe Dich, meinen lieben, theueren Alfred wieder.“ — „Nicht doch,“ versetzte Alfred trübe, „Du kannst einem so garstigen Krüppel nicht die Hand reichen, die Leute würden Dich verhöhnen — nimm Dir einen andern Mann — mich laßt ruhig sterben, ich bin nichts weiter, als ein wandernder Leichnam und gehöre schon halb dem Grabe.“ — „Ich lasse Dich nimmer!“ rief das Mädchen, den Geliebten an die Brust drückend — „Deine Wunden entstellen Dich nicht, ein deutsches Mädchen muß nur stolz darauf seyn.“ — Da konnte sich Alfred nicht länger halten, er schloß uns in seine Arme und rief mit ersticker Stimme: „Nun denn, so nehm mich hin, ich will Euer seyn!“ — ich aber legte segnend meine Hände auf die Häupter der Liebenden und sprach: „Das ist wahre Liebe.“ Zwei Tage nachher führte Alfred Julie zum Altare.“

„Ueber Alfred's wunderbare Erhaltung klärte er uns erst später auf; — er hatte sie Landleuten, welche die Todten am Schlachtfelde begraben, zu verdanken; sie fühlten noch Leben in dem verstümmelten Körper und übergaben Alfred einem Feldspitale, wo er erst nach acht Monaten genas; er kehrte nach Leipzig zurück, fand aber weder Aeltern noch Verwandte, und lebte bis zu unserer Rückkunft von seiner kargen Pension. — Seinen treuen Franz sah er nicht mehr; er war ein Paar Jahre später bei Neapel geblieben.“

Hier endigte Grünfeld seine Erzählung. Wir waren indessen zu seinem Meierhofs gekommen und stiegen schweigend aus dem Wagen; er führte mich in einen geschmackvollen Garten, wo ich unter einer Trauerweide drei Grabeshügel erblickte. — Grünfeld entblößte sein Haupt und sprach mit dumpfer Stimme: „Hier ruhen sie nun alle drei in Frieden, ich mußte sie leider überleben — es ist der nämliche Platz, wo mein armer Sohn für todt auf den glühenden Schutt hinsank.“ —

„Nun, meine Damen, wie gefiel Ihnen diese einfache Geschichte?“ sagte der Doctor nach einer tiefen Pause. — Die Damen trockneten sich die Augen, der alte Onkel blies die Asche von seiner Cigarre. — „Das war echte Liebe,“ lispelte Marie und ließ aus Zerstreuung den Strickrahmen fallen.

Der projectirte Canal von Suez.

Seit Jahren beschäftigen zwei Landengen die seefahrenden Nationen Europa's: der Isthmus von Panama und die Landenge von Suez; seit Jahren entwirft man Pläne, wie man durch Eisenbahnen oder Canäle die Meere, welche diese Landengen trennen, einander näher bringen könnte. Den Plan, Eisenbahnen über sie anzulegen, hat man indeß bereits fallen lassen, seit Untersuchungen und Vermessungen an Ort und Stelle dargethan haben, daß auf beiden diesen Landengen ein Canaldurchstich recht wohl und ohne verhältnißmäßig übermäßige Kosten ausführbar wäre.

Die Vortheile dieser Durchstiche weitläufig hier zu besprechen, wäre eben so überflüssig, als in unserer Zeitschrift nicht am Platz. Der Durchstich von Panama bringt Europa,

besonders die westlichen Seestaaten, in rascheren Verkehr mit den östlichen Küsten Asiens und mit dem australischen Inselmeere; er erspart ihnen zugleich die gefahrvolle Umschiffung des stürmischen Cap Horn. Weit unberechenbarer aber sind die Vortheile des Durchstichs der Landenge von Suez, besonders für die Handelsstaaten am Mittelmeere. Durch diesen Durchstich wird dem Handel mit Asien wieder der alte Weg angewiesen, der vor der ersten Umschiffung des Cap der guten Hoffnung durch Vasco de Gama bestand; Venedig kann seinen früheren Glanz, der alten Seestadt junge kräftige Schwester, Triest, eine raschere Entfaltung, eine herrlichere Blüthe gewinnen. Daß diese Blüthe auch auf Handel und Industrie der mit diesen Städten in Verbindung stehenden Nebenländer nicht ohne günstige Nachwirkung bliebe, bedarf dieß erst einer Auseinandersetzung?

Diesen Durchstich der Landenge von Suez zur Ausföhrung zu bringen, ist eine Actiengesellschaft zusammengetreten, an der sich deutsche, englische und französische Capitalisten theiligen. Um die technische Seite dieses Unternehmens zu erörtern, wurden von den Actionären drei Ingenieure ernannt: von Seite der Engländer Robert Stephenson, von Seite der Franzosen Paulin Talabot, von Seite der deutschen Capitalisten Negrelli; drei Namen von europäischem Klang. Im October d. J. treffen die drei ausgezeichneten Techniker in Paris zusammen, um die Detailpläne zu untersuchen und genaue Kostenüberschläge zu entwerfen u. s. Die als Grundlage dienenden Pläne sind um so verlässlicher, als sie von dem französischen Ingenieur Linant de Bellefont entworfen wurden, der schon länger als 20 Jahre in Aegypten lebt, und als Ober-Inspector der Straßen- und Wasserbauten in Mehemet Ali's Diensten steht.

Wir sind in den Stand gesetzt, das Wesentlichste dieses Projectes unsern Lesern mittheilen zu können. Der Canal soll von Suez nach Sineh gezogen werden. Die Entfernung beider Orte von einander beträgt etwa 18 Meilen. Davon wären aber nur etwa 8 Meilen Landes — und diese mit günstigem Terrain — zu durchstechen: nämlich an beiden Endpunkten, da in der Mitte des Isthmus die sogenannten Bitter-Seen liegen, umgeben von ausgedehnten Niederungen, Ueberresten des rothen Meeres, das in uralter Zeit viel tiefer in die Landenge einschneid, als gegenwärtig. Der erste dieser Durchstiche wäre also bei Suez vorzunehmen; sobald dieser Theil des Canals gegraben wäre, würden sich — da das rothe Meer höher als das mittelländische liegt, — die Niederungen der Bitter-Seen sogleich von selbst füllen. Bei dem zweiten Theile des Canals, gegen Sineh zu, kämen die Ueberreste alter, von Persern und den Ptolomäern hier versuchten Canalgrabungen der neuen Unternehmung sehr zu Statten. Das Wasser würde den beiden Durchstichen nicht bloß vom Meere zufließen, sondern auch — mit Benützung der Ueberreste eines von den Pharaonen unternommenen Nilcanals — vom Nile zugeleitet werden. Dieß böte außerdem den doppelten Vortheil, daß die Ostindienfahrer — denn selbst für die größten Schiffe wird der Canal berechnet *) — immer

mit frischem Flußwasser versehen seyn, durch den Schlamm aber, den das Nilwasser mit sich führt, die sandigen Niederungen zu Seiten des Canals befruchtet würden.

Wir bemerkten früher, daß das Niveau des rothen Meeres höher ist, als jenes des mittelländischen; der Unterschied beträgt 9 Metres oder etwa 28 1/2 W. F. Die Ausgleichung dieser Höhendifferenz würden zwei Schleußen bewirken. — Zur Erleichterung der Einfahrt vom Mittelmeere aus und zur Verhinderung der Sandanhäufungen an der Canalöffnung soll bei Sineh ein Molo weit ins Meer geführt werden.

Die Kosten des ganzen Baues sind vorläufig auf 45 Millionen Francs veranschlagt.

Der menschliche Geist wird durch dieses Werk einen neuen Triumph feiern über die Hindernisse, die ihm die Natur gelegt; die Realisirung dieses Projectes aber wird ein Werk seyn, von keinem der stolzesten Bauten aller Jahrhunderte übertragt.

Feuilleton.

(Der Orden der barmherzigen Brüder in der österreichischen Monarchie.) Ueber den Orden der barmherzigen Brüder in der österreichischen Monarchie erhält man folgende Angaben, die zur Beurtheilung der Ausdehnung und Wirksamkeit dieser Anstalten führen: Dieser Orden hat in der österreichischen Monarchie bereits 27 Spitäler und 2 Reconvalescentenhäuser im Besitze, und zwar in Ungarn und den damit vereinigten Ländern: zu Agram, Eisenstadt, Erlau, Fünfkirchen, Großwardein, Ofen, Papa, Preßburg, Szathmár, Skalitz, Temesvár, Waizen und Karalla in der Zipz; in Böhmen: zu Prag, Rukus und Neustadt an der Mettau; in Mähren: zu Brünn, Littowitz, Proßnitz und Wisowitz; in Oesterreich: zu Feldsberg, Linz und Wien; in Steiermark: zu Graz; in Oberschlesien: zu Teschen, und in Ostgalizien: zu Zbrzydowiz; in Syrien: zu Görz. Die zwei Reconvalescentenhäuser besitzt dieser Orden in Wien und Preßburg. Nach authentischen Nachrichten sind in diesen 29 Spitalern, darin die öconomische Verwaltung unter dem dermaligen Ordensprovincial, F. W. Hreschisch, mit musterhafter Sparsamkeit und Genügsamkeit geführt wird, im Jahre 1845: 24,023 Kranke und Gebrechliche, und zwar ohne Rücksicht auf Vaterland und Religion aufgenommen und brüderlich versorgt worden. Hier muß berührt werden, daß im verfloßenen Jahre zu Agram und Görz auch Kranke weiblichen Geschlechts versorgt worden sind. Die Regel, welcher dieser gemeinnützige Orden folgt, stammt von dem wohlthätigen, um die hilfebedürftige Menschheit so hoch verdienten heil. Johann de Deo her. Diese Ordensglieder sind dem Wahlspruche: „Thut Gutes, Ihr Brüder!“ ihres Errichters treu geblieben. Offenbar zu wundern ist, daß bei den beschränkten Hilfsmitteln dieser Anstalten die Unterhaltung einer so bedeutenden Zahl der Armen und Dürftigen nie versiegt, sondern bis jetzt immer noch so bedeutend verbleibt, daß sie sich in einem so hohen Grade von Wirksamkeit zu erhalten vermögen.

(Haase's großartige Typographie.) Des großartigen Buchdrucker-Etablissements der Herren Gottlieb Haase Söhne in Prag wird in einer der letzten Nummern des „Oesterreichischen Lloyd“ vorzügliche Erwähnung gethan. Dieß Geschäft umfaßt nämlich in einer seltenen Ausdehnung die Druckerei mit allen verwandten einschlagenden Fächern, indem es außer der Druckerei eine Graviranstalt, eine Stereotypengießerei, die größte Schriftgießerei von Deutschland, mechanische Werkstätte für alle Buchdruckereien, Schriftgießereien und Lithographien nöthigen Werkzeuge und eine Ma-

*) Er erhält eine Tiefe von 27 Fuß.

schinen-Papierfabrik umfaßt. — Es muß den Vaterlandsfreund ungemein erfreuen, wenn er auf ein derlei großartiges Etablissement seinen Blick werfen kann.

(Die Schädlichkeit des Gewitterläutens), das in den deutschen k. k. Erbstaaten mit Recht gesetzlich verboten ist, bestätigte sich wieder am 9. August in Siebenbürgen. Bei einem Gewitter, das am genannten Tage ausgebrochen war, eilten im Dorfe Zalásd eine Menge junger Burschen in den Thurm zum Wetterläuten. Alle wurden vom Blitz getroffen, einer davon blieb sogleich todt, ein zweiter wurde total gelähmt.

(Gräßlich!) Vor Kurzem wurde nahe beim Dorfe Kniowig, Herrschaft Hoch-Chlumeß, auf freiem Felde die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden, das von einem Hunde schon fast halb aufgezehrt war.

(Diese Professoren haben 's gut!) Schelling mit einem Gehalte von 5000 Thalern, Friedrich Rückert mit 3500 Thalern, und Jakob Grimm werden im nächsten Winter gar keine Vorlesungen halten. Friedrich Rückert, als Berliner Professor, wohnt nicht einmal in Berlin.

Papierkorb des Amüsanten.

Eine Pariser Schauspielerin hatte eine besondere Vorliebe für Diamanten. Eines Tages sieht sie bei einem Juwelier eine herrliche Diamantnadel. Sie fragt nach dem Preis. 2000 Francs! — Mit liebenswürdiger Naivetät erzählt sie ihrem Banquier, wie sehr ihr die Nadel gefallen, und daß sie nicht übel Lust habe, sie zu besitzen; sie koste ja nur 2000 Francs. Der Banquier will das nicht verstehen; die Dame spricht directer: „2000 Francs — es ist ja eine wahre Bagatelle!“ ruft sie. — „So ganz Bagatelle doch nicht,“ erwidert der ungalante Banquier. „Ja, wenn es noch bloß 1000 Francs wären...“ Die Dame bietet ihren ganzen Geist, ihre ganze Beredsamkeit auf, fruchtlos, der Anbeter bleibt ungerührt. Empört über solche „Schmutzerei,“ geht die Dame von dannen. Sie begegnet einem Russe, dem sie ihr Leid klagt. „Und man hätte die Nadel doch wirklich umsonst haben können?“ — „Umsonst?“ fragt der Russe. — „Um tausend Francs.“ — „Tausend Francs! Ah, Ihr Banquier hat kleine Lebensart. Geben Sie mir die Adresse des Juweliers.“ — „Wie? Sie wollten...“ — „Ihnen die Diamantnadel anbieten.“ — „Ah, wie großmüthig! ich nehme sie an, Ihnen zu Gefallen und um mich an diesem Ungehäm von Banquier zu rächen!“ — Und die Dame eilte, sobald sie das Geschäft mit dem Russe abgeschlossen, zum Banquier. „Eine frohe Neuigkeit!“ rief sie ihm zu. — „Nun?“ — „Ich bekomme den Schmuck um tausend Francs. Geben Sie mir das Geld, das Sie mir versprochen!“ — Das war dem Banquier gerade keine frohe Neuigkeit, er biß sich in die Lippen, aber zahlte. Die Dame eilte zu dem Juwelier und gab ihm die tausend Francs mit der Bemerkung, es sey eine Vorauszahlung auf den Schmuck, den Rest würde ein Russe bezahlen. Sie legte ihm ans Herz, das Geheimniß zu bewahren, und dem Russe, wenn er käme, den Schmuck für die andern tausend Francs zu geben. Der Russe kam noch denselben Abend. Er war entzückt über die Schönheit und Billigkeit des Diamantschmuckes und zahlte sogleich die tausend Francs. „Meiner Treu, ein herrlicher Kauf!“ rief er, „ich will mir die Nadel als Andenken nach Rußland mitnehmen.“ Und noch dieselbe Nacht reiste er ab. — Des andern Tags kam die Dame zu dem Juwelier: die Nadel war schon weg. Die Ueber-raschung der Dame mag sich jeder selbst ausmalen.

Correspondenz.

Arnoldstein in Oberkärnten, am 5. September 1846.

Lieber Freund!

Sie werden sich wundern, daß ich meinem in Laibach gegen Sie geäußerten Reiseplan zum Troge, noch immer in Kärnten weile; allein das schöne, wirklich romantische Kärnten und nebenbei (wenigstens, was ich selbst erfahre) sehr gastfreundliche Kärnten fesselt mich noch immer und ich dürfte es wohl erst zu Anfang Octobers verlassen. Ich weile gegenwärtig auf einem der bedeutendsten Landschlösser Oberkärntens bei guten Freunden; als ich neulich in Klagenfurt war, fiel mir in einem Kaffeehause zufällig die „Laibacher Zeitung“ mit dem freundlichen „Hyrischen Blatte“ in die Augen. Da dachte ich mir: „Wie wär's, wenn du deinem Freunde über ein großartiges Ballfest, welches unlängst auf der Burg Spital in Oberkärnten Statt gefunden, und wobei du Augenzeuge warst, einberichtetest?“ — Gedacht, gethan, das heißt, ich dachte vor etwa 6 Tagen, was ich eben erst thue. Ein großes Ballfest, dazu im Sommer, ist in der Provinz etwas Seltenes, daher dürfte der kurze Bericht über ein solches auch in Ihrer Nachbarprovinz einigß Interesse erregen:

Es war am 12. August d. J., als Se. Durchlaucht, der überaus gastliche Fürst von Porcia, auf der Burg Spital ein Ballfest veranstaltete, von dem man in der weiten Umgegend noch spricht und lange sprechen wird. Das Arrangement war in der That dem Residenzleben angepaßt und zeigte echt fürstliche Pracht. Die Vorankalten nahmen mehrere Tage in Anspruch und als der bestimmte Zeitpunkt herangekommen war, sah man von allen Seiten die Equipagen des Adels aus der Nähe und Ferne heranzrollen. Da auch alle Honoratioren von Spital und der nächsten Umgegend zum Feste geladen waren, so mochte die Anzahl der sämmtlichen zierlichen Herren und Damen wohl etwaß über 400 betragen. Die bereitlich eingerichteten Appartements gewährten beim Eintritt wirklich einen feenhaften Anblick. Die Burg Spital ist bekanntlich sehr geräumig. Der durchlauchtige Wirth hatte seinen fröhlichen Ballgästen alle Gemächer derselben geöffnet, und so hatte man Gelegenheit, von Saal zu Saal wandernd, hier die herrlichen Gemälde fast aller Schulen, dort herrliche Waffen und andere Kostbarkeiten und Alterthümer zu bewundern, vor allem aber das Ensemble der sämmtlichen Ballappartements, die im italienischen Geschmack gehalten waren, anzustauen. Bei dem wahrhaft lucull'schen Souper, mitten in der Nacht servirt, war vor Allen der freundliche Fürst und Ballgeber am meisten bemüht, auf die Heiterkeit seiner schönen Versammlung einzuwirken und machte den ganzen Abend mit mehreren vornehmen Edelheuten aus Italien auf die liebenswürdigste Art seinen Ballbesuchern die honneurs. Daß es an einem wohlbesetzten und gut eingeleiteten Orchester nicht fehlte, versteht sich von selbst. Quadrille française wurde am meisten getanzt. Das allgemeine Vergnügen war so laut und herzlich, als unangezwungen, und manche interessante Bekanntschaft und freundschaftliche Annäherung mag sich von diesem grandiosen Balle herleiten. Erst früh am hellen Tage trennte man sich und fuhr oder gina nach Hause, aber die Erinnerung an dieses Fest wird gewiß gleich mir allen Geladenen noch lange im Gedächtnisse bleiben.

S. 3-r.

Interessante Anzeige.

Die freundliche, sich immer steigende Theilnahme, welche die musikalischen Soirées und Conversationen in Kaiter's Kaffeehauslocalitäten seit ihrem Bestehen finden, haben den strebsamen, für das Vergnügen seiner Gäste unablässig besorgten Inhaber veranlaßt, für morgen, Sonntag, eine außerordentliche Fest-Soirée, unter dem Titel: „Das Rendezvous im Wiener Volksgarten,“ bei brillanter Beleuchtung in seinem Kaffeehaus-locale, verbunden mit dem Garten und Blumen-Corridor, zu arrangiren. Die brave Reimentscapelle besorgt wie gewöhnlich die Musik. Der Componist der beliebtesten Fahnenweihfestquadrille hat aus Gefälligkeit eine neue Walzerpartie hiezu componirt, wobei die Titelwahl den Besuchern überlassen bleibt, welche sie durch Zettel, die sie beim Entrée in eine Wase werfen, kund geben werden.

Wir verweisen in Bezug des Arrangements und alles Uebrigem auf den großen Anschlagzettel und glauben nur noch bemerken zu können, daß dieses erste, nach Wiener Art hier arrangirte Kaffeehausfest ohne Zweifel so brillant ausfallen, als zahlreich besucht werden dürfte.

— 5 —